

Ich habe mich immer gern mit Geschichte beschäftigt und Geschichte auch gern erzählt. Aber es gab doch Zweifel, ob die Ereignisgeschichte mit ihrer Abfolge von Siegen und Niederlagen, von gewalttätigen Veränderungen nicht sehr einseitig die großen Akteure herausstellt und heroisiert und die vielen Überfahrenen und Überfallenen übersieht. In den Sechzigerjahren wurde deshalb auch in der Wissenschaft die Gesellschafts- und Sozialgeschichte favorisiert. Vor 1975 erschien eine Fülle von Literatur zum Bauernkrieg von 1525, zum 450-jährigen Jubiläum, einem Lehrstück über die Geschichte von unten. Als Geschichtslehrer wollte ich meinen Schülern möglichst viel davon vermitteln, aber es funktionierte nicht. Die Lage der Bauern, ihr erbärmliches Leben, ihre Opferrolle interessierten sie nicht, sie konnten sich nicht mit ihnen identifizieren, es ließ sie gleichgültig. Ähnlich war es mit der Lage der Arbeiter im Frühkapitalismus, mit Friedrich Engels' Bericht zur Lage der arbeitenden Klasse in England. Seit 1978 lehrte ich Geschichte an der Volkshochschule, als Ereignisgeschichte, doch auch mit sozialgeschichtlichen Aspekten, als Landes- und als Europageschichte. In den Achtzigern begann die Beschäftigung mit den Frauen, mit der Rolle der Frau und wie sie gerne vergessen wurden. In dem Zusammenhang begann ich eine Reihe über die Kaiserinnen des Mittelalters. Das führte schließlich zu „Spindel, Kreuz und Krone“, einer Geschichte des Hochmittelalters entlang der Biographien von sechs Kaiserinnen. Aber anders als in der Musik oder in der Wissenschaft waren sie nicht einfach übergangen oder vergessen worden. Sie waren Beiwerk ihrer Männer, notwendige Gefährtinnen, im besten Fall Ratgeberinnen im Schatten, dazu Brutmaschinen zur Sicherung der Dynastie. In der Geschichte gibt es kaum Frauen, die selber „Geschichte machten“, Entscheidungen trafen oder zeigen konnten, wie feministische Politik anders sein könnte. Der Hohn von Friedrich Merz über die feministische Außenpolitik von Annalena Baerbock zeigt die zutiefst männliche Perspektive der Geschichte, das minderwertige weibliche „Gedöns“ neben der klaren Männerdomäne von Gewalt, Rüstung, Krieg, Durchsetzen der eigenen Ziele, Erfolg. Es ist erschreckend, wie die Kommentierung und Aufarbeitung des Krieges in der Ukraine die männliche Präsenz in den Medien erhöht hat, wie viele pensionierte Bundeswehrgeneräle und selbsternannte in der Regel männliche Strategen uns erklären, wie Krieg geht und wie falsch die fünfzigjährige Friedenspolitik war, was wirklich wichtig ist. Der Bundeskanzler verliert an Zustimmung, weil er vorsichtig ist und auch daran denkt, wie wir vielleicht wieder aus der Krise herauskommen, und dazu muss man auch mit Russland wieder reden können. Der große Militärtheoretiker Clausewitz hatte schon nach den napoleonischen Kriegen vorausgesagt, dass die Kriege der Zukunft Volkskriege sein würden, die bis zum bitteren Ende durchgezogen werden müssten, und auch Moltke, der Stratege der Bismarckkriege, warnte in seiner letzten Reichstagsrede vor den unabsehbaren Risiken eines großen Krieges. Trotzdem waren die militärischen Planer beider Seiten vor dem Weltkrieg überzeugt, dass sie den großen Krieg schnell und sicher gewinnen würden, um dann vom end- und sinnlosen Grabenkrieg überrascht zu werden. Der erste Weltkrieg ist auch ein warnendes Beispiel dafür, dass ein lokaler Konflikt unversehens zu einem Weltbrand werden kann, wenn die Politiker nicht aufpassen und den Versprechungen der Fachleute vertrauen. Der Ukrainekrieg kann sich leicht zum Weltkrieg mausern, und die öffentliche Meinung beginnt sich damit zu befreunden oder abzufinden.

Geschichte ist in doppelter Hinsicht männlich dominiert, einmal weil die Handelnden fast immer Männer sind, mit einer toxischen Männlichkeit, die von Kampf, Rücksichtslosigkeit und Gewalt geprägt ist und im Krieg ihre mögliche Erfüllung auslebt. Alexander, Hannibal, Caesar, Napoleon waren groß, weil sie ihr Militär ohne Skrupel einsetzten, um ihren Machtbereich zu erweitern. Bismarck brauchte für die Reichsgründung drei Kriege, Hitler machte sich zum Herrn Europas, aber nur mit brutaler Gewalt. Was ist dagegen schon die Europäische Einigung als unvollkommener und mühseliger Kompromiss, die Europa immerhin fünfzig Jahre Frieden und einen großen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht hat? Zum andern, weil die Opfer immer übersehen werden, die einfache Bevölkerung, die den Krieg ernähren muss, die dafür ausgeplündert, vergewaltigt und terrorisiert wird, die all dem wehrlos ausgesetzt ist, den Frauen, den Kindern, den Alten. Auf den Angriff von Friedrich Merz gegen eine feministische Außenpolitik hat Annalena Baerbock geantwortet, dass sie bei ihrem Besuch in Bosnien mit den Frauen von Srebrenica gesprochen hat, die bei dem Massaker erleben mussten, wie ihre Männer erschossen, sie selber massenweise vergewaltigt wurden, sie ihre ganze Existenz verloren. Massenerschießungen und Massenvergewaltigung als gezielte Maßnahme, als Kampfmittel zur Zerstörung eines Volkes, das kennen wir seit

dem deutschen Besatzungsverhalten im zweiten Weltkrieg und seit den Balkankriegen, das ist eine Perversion dieser toxischen Männlichkeit.

In der Haager Kriegsordnung von 1907 wurde festgeschrieben, dass die Zivilbevölkerung im Krieg möglichst weitgehend geschont werden müsse, und im Genfer Abkommen von 1949 über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten wurden kriegerische Maßnahmen gegen die Zivilbevölkerung zu Kriegsverbrechen erklärt. Doch schon im Zweiten Weltkrieg galten Maßnahmen gegen die Infrastruktur und damit auch gegen die Zivilbevölkerung als kriegswichtig und kriegsentscheidend. Nach der Zerstörung von Coventry im Luftkrieg gegen England 1940 erfand die Nazi-Propaganda das Verb *coventrieren* (wie schon die Engländer nach der Bombardierung und Zerstörung von Kopenhagen im Kampf gegen Napoleon 1807), und die Zerstörung der deutschen Städte diente ebenso der Terrorisierung der deutschen Bevölkerung wie der Zerstörung der wirtschaftlichen Infrastruktur. In den Balkankriegen wie in Syrien war der Terror gegen die Zivilbevölkerung ein bewusstes Element der Kriegsführung. Insofern ist die moderne Kriegsführung vom Ansatz her ein Kriegsverbrechen, ob es sich um die Luftangriffe der NATO in Belgrad im März 1999 wegen des Kosovokrieges handelt, um den IS und seine Niederwerfung im Nordirak oder in Syrien, um den Jemen und die russischen Interventionen in Georgien und Tschetschenien oder jetzt den Ukrainekrieg. Einige Kriegsverbrechen aus den Jugoslawienkriegen kamen vor den Haager Gerichtshof, aber eine Supermacht mit Sitz im Sicherheitsrat ist bisher vor einer Anklage relativ sicher.

Beim Angriff der russischen Armee auf die Ukraine seit Februar 2022 wird uns jeden Tag vor Augen geführt, wie sich die Maßstäbe verschieben, wenn der Krieg wieder zum Mittel der Politik wird, und wie das in Deutschland zu einer „Zeitenwende“ geführt hat, zu einem Umdenken in Richtung Rüstung, Kampfkraft, Wehrhaftigkeit. Natürlich ist Putin ein hemmungsloser Aggressor, der sich im Recht fühlt, und es müssen Wege gefunden werden, um ihn zu stoppen. Aber das Tempo, mit dem jetzt bei uns die letzten fünfzig Jahre mit ihrem Versuch einer kompromissfähigen Friedenspolitik als grundfalsch, als existenzgefährdende Fehlleistung erkannt und dargestellt werden, finde ich beunruhigend. Anton Hofreiter, ein echter Basisgrüner, tritt heute öffentlich für eine massive deutsche Kriegsbeteiligung ein und greift den Kanzler seiner Ampelkoalition wegen dessen vorsichtiger Haltung mehr als massiv an, sodass Friedrich Merz schon die Möglichkeit eines schnellen Kanzlersturzes prüft, das schnelle Ende einer Regierung, die angetreten war zur Modernisierung und zum Kampf gegen die Klimakrise. Ich finde es immer noch richtig, dass Scholz und Macron bis zum Schluss versucht haben, Putin umzustimmen, und ich glaube, dass Russland an den wirtschaftlichen Folgen seiner Isolierung und der Sanktionen noch lange zu tragen haben wird, wir aber auch. Eine schwere Rezession, eine Weltwirtschaftskrise wird nicht mehr zu vermeiden sein. Doch deshalb jetzt auf den letzten Weltkrieg, auf die Zerstörung unserer Zivilisation hinzusteuern, das wäre nun doch verkehrt.

Das sind Überlegungen, die den Wert der bisherigen Geschichtsschreibung und damit auch der Geschichtswerkstatt sichtlich in Frage stellen. Aber es gibt keine andere. Die Werte von historischer Größe und Bedeutung sind festgeschrieben, lange Friedenszeiten (wie die der Adoptivkaiser Hadrian und Antoninus Pius oder eben jetzt die europäische Nachkriegszeit) bieten keine glänzenden Erfolge, der „größte“ Politiker der Nachkriegszeit, der Franzose Charles de Gaulle, hat alles getan, um die europäische Einigung zu bremsen und zu behindern, die Konstrukteure Europas wie Jean Monnet, Walter Hallstein oder Jaques Delors sind nur den Fachleuten bekannt. Die Ergebnisse der Geschichtswerkstatt sind nicht falsch, aber sie sind einseitig, sie zeigen nicht, was gewesen ist, sondern nur, was sich durchgesetzt hat. Ich habe Geschichte gern und eifrig betrieben, aber gerade jetzt nach den Erfahrungen im Ukrainekrieg erkenne ich deutlich die Grenzen und Schwächen ihrer Ausrichtung. Das ist als Fazit traurig, aber realistisch.